

1. Weltkrieg - Auswirkungen auf die Bevölkerung in der "Heimat"

Der Krieg verlief nicht so, wie die Strategen im deutschen Generalstab sich dies vorgestellt hatten. Aus dem erhofften "Spaziergang nach Paris" wurde nichts. Mit dem starken Widerstand der belgischen Truppen hatte niemand gerechnet. Zwar erreichten die deutschen Soldaten Anfang September 1914 die Marne und bedrohten Paris, jedoch die 1. Marneschlacht brachte nicht den erwarteten Durchbruch. Ab etwa Mitte November 1914 wurde an der Westfront aus dem "Bewegungskrieg" ein "Stellungskrieg". Die Fronten verschoben sich trotz immer wieder neuer Schlachten in der Folge nur gering.

Bereits in den ersten Monaten des Krieges verloren zahlreiche Soldaten auf beiden Seiten der Front das Leben. Der Verbrauch an Waffen und Munition verschlang Unsummen. Auch in der "Heimat" wurde das Leben beschwerlicher. Verschiedene Chroniken, die im Kulturarchiv vorhanden sind, berichten davon.

In der **Chronik der Bürgermeisterei Bardenberg** heißt es für das Jahr 1915: *Im Rechnungsjahr 1915 gestaltete sich mit fortschreitender Zeit die Lebensmittelbeschaffung immer schwieriger. Dank der rührigen Tätigkeit aller in der Gemeinde in Betracht kommenden Stellen hatte die Gemeinde jedoch auf keinem Gebiete Notstände irgendwelcher Art zu beklagen, wie das sonst vielerorts der Fall war. Es sei nur besonders darauf hingewiesen, daß die Gemeinde stets in der Lage war, die gesamte Bevölkerung mit auswärts rechtzeitig angekauften Kartoffeln reichlich zu versorgen, während in fast allen anderen Gemeinden des Kreises mehrfach tagelang überhaupt keine Kartoffeln zu haben waren..... Besonders hervorzuheben wäre noch, daß durch rechtzeitigen Ankauf großer Posten an Hülsenfrüchten, Reis und Schmierseife, diese Artikel in der Gemeinde noch lange Zeit verkauft wurden. Auch größere Einlagen von vortrefflichem Büchsenfleisch kam der Gemeinde sehr gut zustatten. Dem Bürgermeister war seitens des Kreises mehrfach der Abschluß von Lieferungen übertragen. Derselbe war dieserhalb mehrere Wochen in Posen und Pommern.*

Der Weltkrieg spiegelt sich auch in der **Chronik der Rektoratsgemeinde Morsbach** wieder. So wurden Ende Oktober 1914 die Angehörigen der Gemeinde, die sich beim Militär befanden, mit Paketen bedacht, die u.a. Wollsachen, Zigarren und Schokolade enthielten. An der von der Regierung angeordneten Wollwoche beteiligte sich die Kirchengemeinde. Gesammelt wurden alte Wollsachen, Decken, Kleider und Strümpfe.

Die Gemeinde Würselen machte den Soldaten an der Front eine Weihnachtsfreude, indem ca. 1.300 Pakete verschickt wurden. Die Pfarre Morsbach verschickte 200 Pakete zu Ostern, *wodurch das Band zwischen den tapfern Verteidigern des Vaterlandes und ihrer engen Heimat inniger wurde. Die vielen herzlichen Dankschreiben, welche täglich einliefen, bewiesen dies.*

Keine Begeisterung kam in der Pfarre auf, als die ersten Orgelpfeifen im Juni 1917 abgegeben werden mussten. In diesem Jahr musste auch eine Glocke abgegeben werden. *Das kath. Volk hat besonders den Verlust der Kirchenglocken schmerzlich empfunden u. gerade diese Maßnahme hat sehr den Mut u. das Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang des Völkerringens erschüttert.*

In der **Chronik der Gemeinde Broich** heißt es: *Die bedürftigen Angehörigen der Einberufenen erhielten Unterstützung aus Reichs- und Gemeindemitteln. Unterdessen erfolgen auch Requisitionen in Lebens- und Futtermitteln und dergl. für die Armee, soweit sie nicht freihändig angekauft werden konnten. Der überschüssige Hafer und andere*

Futtermittel wurden an die Heeresverwaltung abgeliefert. Aus der hiesigen Gemeinde mußten auch eine Anzahl Pferde nebst Geschirr, ferner Wirtschaftskarren und Wagen, Last- und Personenautos der Armee gestellt werden.

Durch die Verhängung des Kriegszustandes ergaben sich auch wirtschaftliche Schwierigkeiten. Bei Kriegsausbruch stand das Brotgetreide gereift auf den Feldern. Vielfach waren die Erntearbeiter einberufen, zur Einbringung der Ernte fehlte es auch an Pferdmaterial usw. Alle Schwierigkeiten wurden überwunden dadurch, daß die deutsche Frau sich mutig an der "Heimatfront" einstellte. Die Ernte wurde nicht nur glatt eingeheimst, mit Hilfe unserer "Alten" sorgte auch bald alles für das fernere Fortbestehen der Wirtschaft in der Heimat, die Wiederbestellung der Felder erfolgte ebenfalls ohne Schäden oder Mängel.

1915 errichtete der Bäckermeister Edmund Mainz in Neusen eine Brotfabrik. Mit Hilfe dieser Anlage ließ sich insbesondere in den Zeiten der Notstände (nach dem behobenen Mehl oder Kohlenmangel) eine ausreichende Versorgung der Einwohner mit Brot, das neben Kartoffeln das wichtigste Lebensmittel in der Kriegszeit darstellte, herbeiführen.

Bereits 1915 kam es zur Rationierung der Lebensmittel insbesondere des Brotes. *Große Mengen von Lebensmitteln, wie Fleisch, Kartoffeln p.p. wurden das Jahr hindurch von der Gemeinde beschafft, weil sie im freien Handel nicht zu erlangen waren.*

Im genannten Jahr kam es auch zur Einführung der Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge. Neben der Beihülfe zur Rentenversorgung nahmen auch die Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung der Kriegskrüppel die amtliche Fürsorgestelle sehr in Anspruch.

1916 *wurden die hauswirtschaftlichen Bedarfsartikel noch stärker rationiert. Die Gemeinde kaufte weiterhin Lebensmittel, Textil- und Lederwaren ein, um die Gemeindebewohner mit dem Allernotwendigsten versorgen zu können. Es herrschte vor allem großer Mangel an Fettstoffen, insbesondere Butter. Behindert wurde die Zufuhr an Lebensmitteln häufig durch Bahnsperren für Militär- und andere Kriegstransporte. Der Handel war fast bedeutungslos; die Industriebetriebe, die sich nicht auf Kriegslieferungen umstellen konnten, lagen darnieder, wie überhaupt die ganze Wirtschaft sehr zurückging.*

Im Monat März 1916 wurden in Euchen und Linden für Rechnung der landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer sog. Russenlager eingerichtet. Der Erfolg dieses Unternehmens war durchweg gut. Die Gefangenen waren mit ihrem Los meist zufrieden und lebten mit den Brothern im besten Einvernehmen.

Im folgenden Jahr (1917) verschlechterte sich die Ernährungslage weiter. Alle Zufuhren und Zuteilungen an Lebensmitteln sind schwach und für die Einwohner nicht ausreichend.... Der Bevölkerung bemächtigte zeitweilig wegen des Mangels an Lebensmitteln eine gewisse Beunruhigung..... Eine schlechte Kartoffelernte und ein lang andauernder Winter steigerte die allgemeine Not ungeheuerlich.

In der Kolonie Kellersberg (Anmerkung: Kellersberg gehörte damals zur Gemeinde Broich) wurde durch den Vaterländischen Frauenverein, Ortsgruppe Alsdorf, eine Kriegsküche eingerichtet, in welcher fortlaufend viele bedürftige Familien gespeist wurden. Dadurch besserte sich die Ernährungslage in erfreulicher Weise.

Der Betrieb in den kleingewerblichen Unternehmungen ruhte fast ganz, teils wegen des

Mangels an Rohmaterialien, die meist für Kriegszwecke beschlagnahmt waren, teils wegen der Einberufung der Arbeiter zur Fahne.

Die Landwirtschaft vermochte auch in diesem Jahre die Betriebe aufrecht zu erhalten, wenn auch die Einberufung der Landarbeiter sehr zugenommen hatte. Zur Durchführung der landwirtschaftlichen Arbeiten waren, wie im Vorjahr, auch Kriegsgefangene (Russen) zugezogen. Die Feldbestellung und die Ernte gingen ziemlich glatt vonstatten. Ein Sinken der Erträge war zwar bemerkbar. Dies blieb jedoch bei dem Mangel an Kunstdünger und dem Fehlen der fachmännischen Kräfte unvermeidlich.

In dem letzten Kriegsjahre (1918) setzte sich die Kriegswirtschaft, insbesondere die Lebensmittel-Zwangsbewirtschaftung, unvermindert fort. Die Lebensmittel wurden knapper, sie reichten für den notdürftigsten Lebensunterhalt nicht aus. Es gelangten beispielsweise nur an Brot pro Woche für jede Person 3 1/2 Pfund auf Grund von Brotkarten zur Ausgabe. Kartoffeln fehlten zeitweilig ganz und Fette kamen nur spärlich zur Verteilung. Die ungünstige Ernährungslage hat zweifellos den unglücklichen Ausgang des Krieges wesentlich beeinflußt.

*Ähnliches berichtet auch die **Chronik der Bürgermeisterei Weiden: Mit Wirkung vom 20. März 1915 ab, wurden in der Gemeinde die Lebensmittel rationiert**; insbesondere die Brotversorgung durch Ausgabe von Brotmarken geregelt. Ferner wurden Fleisch und Kartoffeln durch die Gemeinde beschafft und verkauft.*

Für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen wurden Fürsorgestellen eingerichtet; die amtlichen Fürsorgestellen wurden durch die Rentenversorgung und Maßnahmen für die Arbeitsbeschaffung der Kriegsbeschädigten sehr in Anspruch genommen.

Es wurde alles getan, um die Not derer zu lindern, welche für das Vaterland Opfer bringen mußten.

Es wird auch berichtet, dass - wie in allen Gemeinden - Metallsammelstellen eingerichtet wurden. Vor allem Kupfer und Messinggeräte waren dort sehr begehrt.

*Die Lage verschlechterte sich im Jahre 1916 noch mehr, denn die Rationierung der Lebensmittel wurde weiter verschärft. Erste Anzeichen von Unterernährung der Bevölkerung stellten sich ein. Wörtlich heißt es: *Das Stocken der Zufuhr an Lebensmitteln führte verschiedentlich zu Kalamitäten, denen die Gemeindebehörde nur schwer Herr werden konnte. Die Bevölkerung zeigte sich in guter Gesinnung im Interesse des Durchhaltens und war froh von einem Tag zum anderen leben zu können. Es lag ein furchtbarer Druck auf dem Vaterlande.**

*Hingewiesen wird - wie in der Gemeinde Broich - auf Probleme in der Landwirtschaft: *Die Erträge der Landwirtschaft gingen bei dem Mangel an Saatgut und Arbeitskräften zurück. Die landwirtschaftlichen Betriebe wurden notdürftig mit Hilfe von Frauen, Kindern und Invaliden aufrecht erhalten.**

Müde und schwer begann das Jahr 1917. Der bitterkalte Winter 1916/17 steigerte die Not. Mit zusammengebissenen Zähnen hielten Heer und Heimat durch.

*Der Chronist beschreibt aus dem Vorjahr die Bemühungen der deutschen Heeresleitung, bei der Schlacht um die Festung Douaumont bei Verdun einen entscheidenden Sieg zu erringen. Wörtlich heißt es: *Man glaubte den Stier bei den Hörnern zu haben. Die Zahl der**

Gefallenen in der "Hölle von Verdun" mehrte sich ins Unendliche. Alles stand auf einer Karte.

Und das Spiel ging verloren!

Der Chronist fährt dann fort: Eine starke seelische Depression bemächtigte sich des hungernden Volkes. Mit erschreckender Deutlichkeit wurde die Absicht der Alliierten klar, uns auszuhungern.

Die öffentliche Bereitstellung der Lebensmittel und Bedarfsgegenstände - auch Textil- und Schuhwaren - mußte im verschärften Maße seitens der Gemeindebehörde fortgesetzt werden.

Es musste auch in der Gemeinde Weiden ein Lebensmittelamt eingerichtet werden. Dieses regelte den Verkauf in den Privatgeschäften durch Lebensmittelkarten und Bezugsscheinen. Aber die Zufuhr und infolgedessen die Zuteilung an Lebensmitteln war zu knapp. Dabei traten noch Stockungen in der Zufuhr ein. Die Einwohnerschaft litt unter der allgemeinen schlechten Ernährungslage unendlich. Die Sterblichkeit besonders bei Kindern und alten Leuten nahm zu. Zeitweilig fehlte es am Allernotwendigsten, dem Brote. Daß infolgedessen eine starke Beunruhigung in der Bevölkerung Platz griff, war nur zu verständlich. Die Not war schier unerträglich. Stundenlang standen die Hausfrauen reihenweise vor den Geschäften, um dann doch nur mit ungenügenden Lebensmitteln nach Hause zu gehen.

Um den schlimmsten Hunger zu stillen und die Lebensmittel zu strecken, wurden Kohl- und Steckrüben gegessen. Brot, Fett und Fleisch waren Raritäten geworden. Ein gesunder Mensch konnte durch die öffentliche Zuteilung nicht das erhalten, dessen er bedurft hätte. An einer anderen Stelle der Chronik ist vermerkt: Um die Industrie - Bergbau - und Hütten in Gang zu halten, erhielten die Arbeiter in diesen Betrieben sogenannte Schwerstarbeiterzulagen an Brot und Fett.

Die Zukäufe an Lebensmitteln, die Zuschüsse für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer, die Betreuung der Kriegsverletzten, die Zahlungen an die Kriegshinterbliebenen, die zusätzlich zu den Leistungen des Reiches aufzubringen waren, überstiegen die Finanzkraft der Gemeinden, die gezwungen waren, sich durch die Aufnahme von Kapital zu verschulden.

Am Schluss der Aufzeichnungen für das Jahr 1917 vermerkt der Chronist ein wenig resignierend: Eine letzte Hoffnung, das Eingehen der Feinde auf unser Friedensangebot im Spätherbste, wurde zuschanden. Schroff wurde es abgelehnt.

Mit dem Mute der Verzweiflung ging es in das Jahr 1918.

Ohne jede Hoffnung auf Besserung beginnen auch die Aufzeichnungen für das Jahr 1918: Hoffnungslos und resigniert lebte die Bevölkerung ihre Tage dahin. Infolge der andauernden Unterernährung trat die Grippe - eine influenzaartige Krankheitserscheinung - auf und raffte viele weniger widerstandsfähige Einwohner dahin.

Es keimte noch einmal Hoffnung auf, da durch den Friedensschluss im Osten Truppen an die Westfront verlegt werden konnten. Erste Erfolge waren nur von kurzer Dauer, denn inzwischen griffen amerikanische Soldaten zugunsten der Alliierten in das Kriegsgeschehen ein.

Langsam setzte sich auch bei der Obersten Heeresleitung die Erkenntnis durch, dass der

Krieg nicht mehr zu gewinnen war. Am 9. November 1918 dankte der Kaiser ab und floh ins Exil in die Niederlande. Am 11. November wurde der Waffenstillstand unterzeichnet.